

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 30 (2017)

Heft: 3

Artikel: Das Haus des Monsieur Boudet

Autor: Simon, Axel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-730924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Gartenseite der Villa dall'Ava bei Paris. Ihr Eingang liegt ein Geschoss tiefer auf Strassenniveau.

Das Haus des Monsieur Boudet

Dominique Boudet schreibt über den genossenschaftlichen Wohnungsbau in Zürich. Architekt ist er nicht, aber einer der ersten Bauherren von Rem Koolhaas. Ein Besuch in Paris.

Text:
Axel Simon
Fotos:
Gaston François Bergeret

Gelber Backstein, grüne Gärten und laubgesägte Giebel hinter schmiedeeisernen Zäunen. Behütet blickt man vom Vorstadthang in Saint-Cloud auf Paris hinab. Doch vor einer der Gartenmauern kommt die Sicherheit der bürgerlichen Existenz ins Wanken. Eine Collage aus Wellblech und Glas ragt dahinter auf, gehalten von einem Dutzend schiefer Stahlstützen und einer Betonscheibe. Als unverschämte Krönung dieser Mischung aus Villa Savoye und Deux-Chevaux schmückt ein Baustellenzaun aus orangem Plastik das grüne Dach. Diese Zumutung ist eines der bekanntesten Häuser des 20. Jahrhunderts: die Villa dall'Ava, ein Frühwerk von Rem Koolhaas. Ich drücke auf den Klinkerknopf am fleckigen Putz der Mauer. Ein schmales Männchen nähert sich über den Plattenweg, durchkurvt «Mon Oncle»-artig den Stützenwald. Dominique Boudet lächelt. Seit 25 Jahren wohnt er in einer Ikone.

Bilder im Kopf

Wir lernten uns letzten Sommer kennen. An der Eröffnung des Hunziker-Areals sprach er mich an, er schreibe ein Buch über den genossenschaftlichen Wohnungsbau in Zürich. Danach besuchte er immer wieder diese Stadt, traf sich mit Architekten, sprach mit Bauherrschaften

und Behörden. Auch mir sass der kultivierte Mann oft im Café gegenüber, blätterte euphorisch durch die neusten Fahnens seines Buches, erfragte mit wachen Augen meine Meinung. Seine dünnrandige Brille sass auf markanten Ohren, und die grossen, feinen Hände begleiteten jeden Satz mit einer Geste. Er wollte alles wissen über das «System Zürich», lobte dieses Haus und jenen Architekten, rief immer mal wieder «wow!», als sei er nicht 78 Jahre alt, sondern 18. Einmal fragte ich ihn beiläufig, wo er eigentlich wohne. Ach, sagte er bescheiden, etwas ausserhalb von Paris. Rem Koolhaas habe ihm dort einmal ein Haus gebaut. Als der Name des Hauses fiel, hatte ich sofort Bilder im Kopf: Die Giraffe zwischen den schiefen Stützen. Das halbe Dutzend Statisten im Schwimmanzug neben dem Pool auf dem Dach. Fotos, die jeder Architekt meiner Generation kennt und die genauso revolutionär und ikonisch sind wie das Haus selbst.

Die Reise in die Baugeschichte wird beim Betreten des zweigeschossigen Eingangsraums zur Reise in die eigene Vergangenheit: 1991 war das Haus fertig, und bald lag Koolhaas' 1300-Seiten-Wälzer *S, M, L, XL* mit Bildern der Villa dall'Ava auf den Studententischen. Wir gehen die lange Rampe hinauf, und die Bilder setzen sich in Bewegung. Ein Haus, collagiert aus Räumen, Material und Wegegen: kein Raum, der nicht mindestens zwei Zugänge hätte. Wohin blicken? Durch die gewürfelten, kleinen Innenfenster hinein in den Wohnraum? Durch das allgegenwärtige



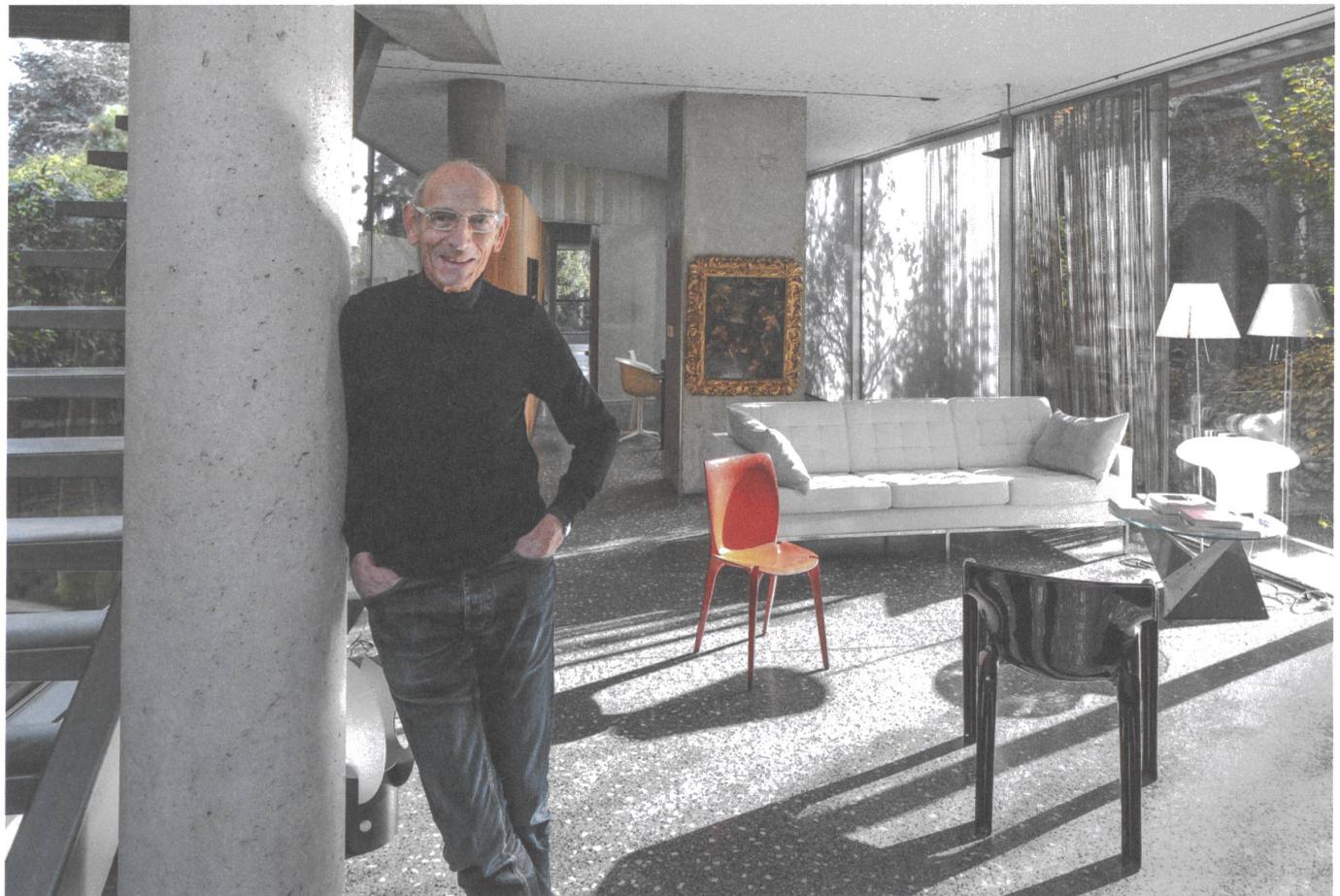
Das Zimmer der Tochter über den giraffenbeinigen Stützen, der ferne Eiffelturm in der Achse des Pools – nichts an diesem Haus ist gewöhnlich.

Glas hinaus in die Einfahrt? Oder die minimalistische Stahltreppe hinauf? Unten wendelt diese Treppe, um sich oben gerade in die Wellblechbox zu bohren, das Schlafzimmer der Tochter, die siebenjährig im Architekturbüro das grosse Modell des Hauses zerstört haben soll. Fast jeder Blick ruft solche angelesenen Anekdoten wach, und ich habe längst aufgegeben, meinem Gastgeber zu folgen. Auf dem transluzenten Teil der Glaswand bewegen sich die Schatten der nahen Äste, davor die drahtige Gestalt Boudets. Der wartet nun schweigend und lächelnd, denn er weiss um die Wirkung seines Reichs. Die hintere Treppe hoch in das Schlafzimmer der Eltern. Ein Blick durchs Bullauge in den Pool. Die Dusche aus ineinander verschlungenen Rohren, Schläuchen, Armaturen. Die Ausrentreppe aus Stahl, die wie eine Feuertreppe hinunterklappt. Türen

aus Glas und aus Beton. Der Hausherr betont, wie einfach es sich hier wohnen liesse, in welch gutem Zustand das Haus sei. Er wird das Vorurteil kennen, eine Ikone sei unbewohnbar und es regne hinein. Diese hier wird sichtlich lustvoll bewohnt, überall liegt Zeug herum. Auf Knopfdruck öffnet sich die Decke des Arbeitsraums im Keller, und die Sonne scheint durch den Boden des Gartens.

Vom Bauherrn zum Architekturexperten

Auf einem Kunststoffstuhl am Glastisch schildert Boudet die neunjährige Vorgeschichte des Hauses. Als studierter Jurist hatte er in verschiedenen Firmen gearbeitet, bevor er 1981 bei der Groupe Moniteur anfing, Frankreichs führendem Verlag für Bauwesen. Dort wuchs seine Liebe zur Architektur, von der er zunächst kaum mehr →



Lebt in einer Ikone und schreibt über Zürcher Wohnungsbau: der 78-jährige Dominique Boudet.

→ kannte als Le Corbusier und Palladio. Mit wenig Geld, aber viel Zeit entschlossen sich Boudet und seine Frau Lydie (geborene Dall'Ava), ein Haus zu bauen. Sie suchten ein Grundstück und einen Architekten. Auf eine Empfehlung hin schrieb Boudet dem jungen, unbekannten Niederländer Rem Koolhaas nach London einen Brief, «in einem verzweifelten Ton», wie sich der Architekt in *<S, M, L, XL>* erinnert. Sie trafen sich. Koolhaas begann zu planen. Das Paar mit kleinem Kind begleitete seinen Architekten eng, liess ihn aber machen.

Für Boudet war diese Zeit wie ein zweites Studium. Der Jurist wurde zum Bauherrn und schliesslich zum Architekturkritiker. Er machte sich zum «Directeur de la rédaction» von AMC, dem bekannten Architekturmagazin seines Verlags. Er stellte Architekturpreise auf die Beine und ein Forum junger europäischer Architekten. Seit 2001 ist er selbstständig, berät internationale Teams bei städtebaulichen Wettbewerben, zum Beispiel OMA, das Büro von Rem Koolhaas, oder den Belgier Xaveer de Geyter, damals Projektleiter der Villa dall'Ava und zurzeit Gastdozent an der ETH Zürich. Und Boudet schreibt über Themen, die ihm Freude bereiten, auch immer wieder über Schweizer Architektur.

Aussergewöhnlich oder alltäglich?

Er geht mit spannenden Architekten essen. Er wohnt in einer Ikone. Warum interessiert sich Dominique Boudet ausgerechnet für den Zürcher Wohnungsbau? «In der Architektur geht es nicht nur um das Aussergewöhnliche.» Sagt er und huscht schnell in seine aussergewöhnliche Küche, die eher Kombüse ist, hinter einer runden Wand aus gewelltem, lichtdurchlässigen Kunststoff, um mehr Brot zu holen. Maarten van Severen habe diese Küche nicht nur entworfen, sondern auch selbst gebaut – nach



Boudets Buch

«Wohn-Genossenschaften in Zürich. Gartenstädte und neue Nachbarschaften», herausgegeben von Dominique Boudet, mit Beiträgen von Dominique Boudet, Sylvia Claus, Irina Davidovici, Daniel Kurz, Caspar Schärer und Axel Simon, erscheint im März in einer deutschen, einer französischen und einer englischen Ausgabe bei Park Books, rund 250 Seiten, Broschur, für 69 Franken.

Das Buch gibt einen umfassenden Überblick über genossenschaftliches Bauen und Wohnen in Zürich. Illustriert mit zahlreichen Abbildungen und Plänen, stellt es rund fünfzig Projekte im Detail vor. Darüber hinaus erläutern beteiligte Architekten ihre jeweilige Intention im Gespräch mit dem Herausgeber.

seiner Zeit bei OMA wurde der Belgier ein bekannter Designer und starb früh. Wie auch Yves Brunier, der legendäre Landschaftsarchitekt von OMA, der den minimalistischen Garten rund ums Haus schuf. Die Vorhänge stammen von der britischen Designerin Petra Blaisse, heute ebenfalls eine Berühmtheit. Es ist widersprüchlich: Boudet lebt in einem Haus, in dem jedes Detail erfunden ist, von Persönlichkeiten, die dabei waren, ihr jeweiliges Metier zu revolutionieren. Er aber interessiert sich für Architekten, die über das Alltägliche nachdenken und das Vorbildhafte suchen statt die avantgardistische Leistung. Sein neues Buch beschreibt die dynamische Entwicklung der Zürcher Wohnbaugenossenschaften und was sie der Stadt schenken: von der Lebensqualität ihrer Wohnungen bis zur Rolle ihrer Häuser im Quartier. Boudet vermisst das in Frankreich. Er vermisst, dass Planer darüber nachdenken, wie ein kleiner Raum grösser erscheint. Er vermisst, dass Bauherrschaften sich fragen, was sie zur Stadt beitragen könnten. In Paris oder Lyon wohnt die Mittelklasse fast nur noch vor der Stadt, weil sie zu arm ist für die zentralen Appartements und zu reich für die Sozialwohnungen. Das Genossenschaftssystem habe man hier vor vierzig Jahren abgeschafft, behalten habe man dafür die konventionelle Trennung von Wohn- und Schlafbereich in den Wohnungen. «In den Sechzigerjahren hatten wir in Frankreich noch eine Wohnkultur, etwa mit den Bauten von Fernand Pouillon. Heute will jeder Bürgermeister eine Ikone.»

Liebe zur Schweiz

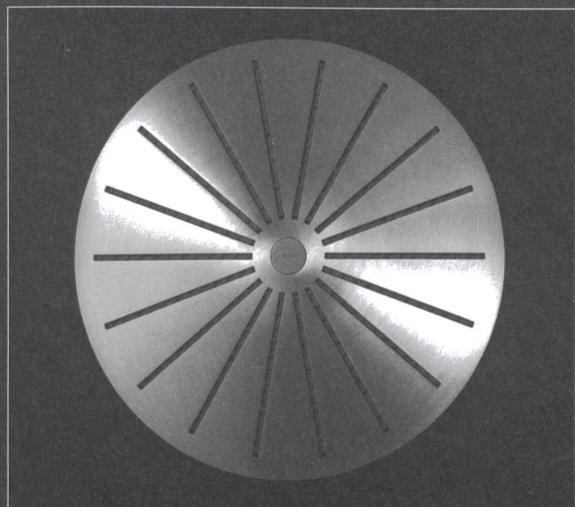
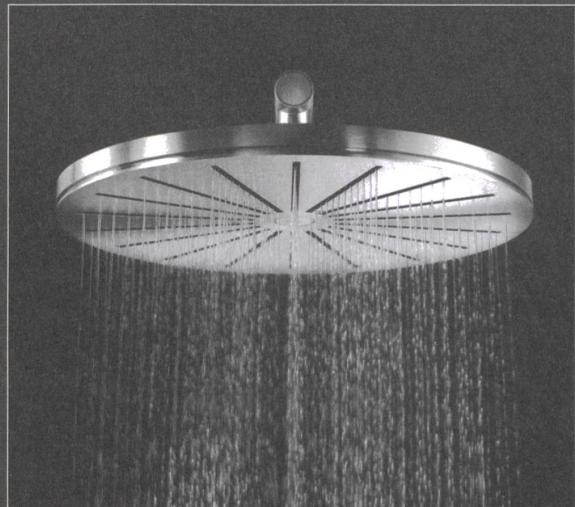
In Zürich entdeckte Boudet das wieder, was sein Land verloren hat. Er lobt die Wettbewerbskultur, das reibungslose Zusammenspiel zwischen Architekten, städtischen Ämtern und Bauherrschaften. Es ist dieses System, das er an der Schweiz schätzt, seine Kontinuität und seine Weiterentwicklung. Und dieses System will er im Buch zeigen als Vorbild für andere Länder, als Modell.

Die Liebe zur Schweiz kam jedoch über die Architektur. Peter Märkli beeindruckte ihn am meisten. «Für mich repräsentiert er die Sensibilität, die Kultur, die Strenge einiger Architekten», sagt Boudet. Drei Orte versuchte er jedes Mal, wenn er in Zürich ist, zu besuchen: Die Wohnhäuser an der Gutstrasse von Märkli, die Siedlung Klee von Knapkiewicz & Fickert und, nun neu, Zwicky Süd von Schneider Studer Primas. Was fehlt ihm an der Schweizer Architektur? Längeres Schweigen. Am Ausdruck ihrer Häuser könnten viele Architekten noch arbeiten. «Das Innere ist meist spannender als die äussere Erscheinung.» Aber, so fragt er nach einer Pause vorsichtig: Sollte sie überhaupt spannender sein? Vogelartig wiegt er den Kopf über dem schwarzen Rollkragen hin und her. «Mit unserem Hang zum Neuen, zur Revolution, haben wir Menschen Aussergewöhnliches geschaffen. Wir haben aber auch vieles zerstört.»

Mein Besuch endet vor dem Pool auf dem Dach. «Im Sommer sind wir hier allein», sagt Dominique Boudet und deutet auf das Meer von Gauben, Erkern und Bäumen rundum. Das Haus sei ihnen alles zugleich: Villa und Ferienhaus, Appartement und Strand. Unser Blick geht hangabwärts gen Osten, über die Seine, den Bois de Boulogne, auf die Stadt bis zum winzigen Eiffelturm genau in der Achse des Schwimmbeckens. Er sei dabei, diese Aussicht schützen zu lassen. Das Grundstück der alten Villa oberhalb des Hauses habe er gekauft, damit der gemeinsame Garten nicht zerstört werde. Und dann seien da noch die Architekturtouristen. Sie rufen an, schreiben oder stehen in Scharen vor der Tür, seit 25 Jahren. Er lässt sie nicht hinein, alles würde kaputtgehen. Manchmal ist eine Ikone nicht nur für die Nachbarn eine Zumutung, sondern auch für ihre Bewohner. ●

vola

Neu: VOLA Runde Kopfbrause.
Einzigartig erfrischend. Konsequent VOLA.



Besuchen Sie den neuen VOLA Showroom in der Bauarena Volketswil und erleben Sie Armaturen und Duschen in Funktion

VOLA AG
Showroom Bauarena Volketswil
044 955 18 18
sales@vola.ch
www.vola.ch